

„‘Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!’
Die Goldene Regel – über Kulturen und Religionen hinweg“
Ökumenischer Hochschulgottesdienst in Homburg am 26. Januar 2020

Seniorprofessor Prof. Dr. Mathias Montenarh, Leiter der Paul-Fritsche-Stiftung/Wissenschaftliches Forum, Homburg/Saar

Verehrte Zuhörer,

vor zwei Wochen habe ich in einem Ethikseminar die Studierenden gefragt, ob sie wissen, was man unter der „Goldenen Regel“ versteht. Als Antwort auf diese Frage habe ich erst mal nur ratlose Gesichter gesehen. Als ich Ihnen dann den Titel der heutigen Kanzelrede nannte, „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen“, kam als Resonanz: „Ja, das kennen wir natürlich“. Vielleicht waren Sie beim Lesen der Einladung zu diesem ökumenischen Hochschulgottesdienst auch erst einmal ratlos.

Sicher kennen einige von Ihnen auch den Spruch: „Was Du nicht willst, dass man Dir tut, das füg‘ auch keinem anderen zu“, und haben ihn sogar schon mal für ein deutsches Sprichwort gehalten. Nein, es ist kein deutsches Sprichwort. Aber was ist es denn?

Ich vermute, dass fast jeder von Ihnen diesen Satz in dieser oder einer ähnlichen Form kennt. Nur unter dem Begriff „Goldene Regel“ ist dieser Satz nicht bekannt.

Schauen wir uns die beiden Worte „Golden“ und „Regel“ erst mal genau an.

„Golden“ deutet auf etwas sehr Kostbares hin. Wenn wir in der Wissenschaft von einem Goldenen Standard sprechen, dann meinen wir damit ein Verfahren, das bislang unübertroffen ist oder das bereits seit längerer Zeit an vielen Orten angewandt wird, so dass wir gut daran tun, unsere Daten auf diesen Standard zu beziehen. Die „Goldene Regel“ ist demnach vielleicht ein Bezugspunkt. Regeln kennen wir alle, beim Spiel und beim Sport, im Verkehr, in der Sprache. Wir stellen Regeln in unserer Gesellschaft und in der Politik auf. Wenn wir uns regelkonform verhalten, können wir entspannter miteinander umgehen. Derjenige, der gegen die Regeln verstößt, sich unfair gegen den Anderen verhält, darf nicht mehr mitspielen. Oder wenn er den Anderen in Gefahr bringt kann er sogar bestraft werden. Ist die „Goldene Regel“ also etwas Kostbares für den entspannten Umgang miteinander? Wenn das so ist, wundert es uns vielleicht nicht, dass die „Goldene Regel“ an mehreren Orten in der Welt unabhängig voneinander und zu unterschiedlichen Zeiten entstanden ist.

Die ersten Formen der „Goldenen Regel“ tauchten vor etwa 2500 Jahren in vielen Kulturen und Religionen auf. Seit dieser Zeit gibt es immer wieder Varianten der „Goldenen Regel“. Macht die Tatsache, dass die „Goldene Regel“ über Jahrtausende hinweg immer wieder aufgegriffen wurde und als Richtschnur für das Verhalten von Menschen zueinander angemahnt wurde, sie zu einer sittlichen Grundformel der Menschheit? Den Begriff „Goldene Regel“ gibt es allerdings erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts.

2014 habe ich in Berlin Marzahn die „Gärten der Welt“ besucht. Am Eingang des chinesischen Teils des Gartens findet man eine Statue des altchinesischen Philosophen Konfuzius. Auf dem Sockel heißt es „Konfuzius 551-479 v. Chr.“ und darunter: „Was du nicht willst, was man dir tut, das füg auch keinem anderen zu“.

Etwa zur gleichen Zeit hat weit entfernt von China der griechische Naturphilosoph Thales von Milet formuliert: „Tue niemals, was wir an anderen verurteilen“.

In einem altindischen Epos heißt es etwa 400 v. Chr. „Tue nicht einem anderen, was dir selbst nicht gefallen würde“ als Prinzip der Ordnung von Natur und Gesellschaft.

Buddha Siddhartha Gautama hat den Kern des Buddhismus so formuliert: „Zuerst fertige dich selbst in rechter Weise auf dem Weg und dann erst lehre andere. So wirst du niemand schaden. Du selbst handle stets so, wie du die anderen belehrst“.

Jüdisch-christliche Belege für die goldene Regel finden wir an verschiedenen Stellen des Alten Testaments u.a. bei Levitikus 19,18, wo es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. In Exodus 20,1-2 und in Deuteronomium 5,1-22 finden wir die 10 Gebote, die die Quellen für die christliche Ethik darstellen. Im Neuen Testament finden wir in der Bergpredigt z. B. bei Matthäus 5,17-48 weitere Zusätze zu den 10 Geboten, die bei Matthäus 7,12 in „Alles was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch Ihnen“ münden.

Auch im Koran begegnet uns die „Goldene Regel“ in der Sure 83 als ein Fairnessprinzip für den Handel: „Wer als Kunde beim Händler Wert legt auf korrekte Maße, soll auch als Händler korrekt wiegen und messen“. In den Hadith Sammlungen mit Aussagen des Propheten Mohammed findet man: „Wer vom Höllenfeuer entfernt und ins Paradies geführt werden will, der tue den Menschen das an, was er wünscht, dass man ihm selbst antut“.

Bisher haben wir gesehen, dass sehr ähnliche Formulierungen einer „Goldenen Regel“ im antiken Griechenland, in Vorderasien, in Indien und China bekannt waren und dass sowohl im Judentum, im Christentum, im Islam und in den asiatischen Religionen diese Formulierungen Bestandteil der Schriften und Überlieferungen waren. Zahlreiche Philosophen des Mittelalters und der Neuzeit haben sich immer wieder mit der „Goldenen Regel“ beschäftigt und sie entweder als Handlungsmaxime empfohlen oder aber auch völlig abgelehnt.

Als Beleg dafür, dass die „Goldene Regel“ auch in der heutigen Zeit als Handlungsanweisung benutzt wird, möchte ich das Universitätsklinikum des Saarlandes anführen, das vor etwa 15 Jahren sein Leitbild verabschiedet hat, in dem es u.a. heißt: „Auf ethische und soziale Kompetenz legen wir besonderen Wert ...“, und ganz am Ende: „Wir handeln so, wie wir selbst behandelt werden wollen“.

Aus diesem bei weitem nicht vollständigen Exkurs über Jahrtausende, verschiedene Kulturen und Religionen hinweg mag man schließen, dass die „Goldene Regel“ vielleicht eine universelle Handlungsnorm ist. Sie appelliert an den gesunden Menschenverstand, sie wird von vielen Menschen über Kulturen und Religionen hinweg als stimmig angesehen und sie wird für viele Situationen im Alltag akzeptiert. Der Schweizer Theologe Hans Küng hat anlässlich des Weltparlaments der Religionen 1993 in Chicago die „Goldene Regel“ als tragfähige Basis für ein Friedensengagement der Religionen angesehen. Sie wird gelegentlich auch als Eckpfeiler eines umfassenden Weltethos bezeichnet.

Aber es gibt auch immer wieder Kritik an der „Goldenen Regel“ bis hin zu der Aussage, dass sie völlig untauglich sei, um als Richtschnur für ein vernünftiges Zusammenleben der Menschen zu dienen. Woran liegt das?

Der Ausgangspunkt für alle diese Formulierungen, die ich Ihnen aus den verschiedenen Kulturen und Religionen genannt habe, ist die Selbstliebe des Menschen oder drastischer ausgedrückt der Egoismus. Das sieht man deutlich an folgendem Beispiel. Sie haben vielleicht schon einmal an einer Toilettentür gelesen: „Bitte verlassen Sie den Raum so, wie sie ihn vorgefunden haben“. Bei einem solchen Satz würden wir – je nach den Umständen, die wir vorfinden – heftig protestieren. Während wir bei der Formulierung: „Bitte verlassen Sie den Raum so, wie Sie ihn gerne vorfinden möchten“ unseren eigenen Maßstab angelegt haben möchten. Aber die Maßstäbe, wie sauber der Raum nun wirklich sein sollte, können individuell sehr unterschiedlich sein, und nicht alle Erwartungen an die Sauberkeit des Raumes werden alle akzeptieren.

Das bedeutet dann aber auch, dass der Egoismus nicht das einzige Grundprinzip für die „Goldene Regel“ sein kann. Nicht nur der Egoismus des Einzelnen, sondern größtmögliche Akzeptanz durch die Allgemeinheit scheint eine weitere Vorbedingung für die Geltung der „Goldenen Regel“ zu sein. Egoismus einerseits und Akzeptanz durch eine Mehrheit andererseits kann auch zu dem weitverbreiteten Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ führen. Dieses Prinzip ist von der Suche nach dem eigenen Vorteil geprägt und es basiert auf dem Recht des Stärkeren. Diese Vergeltungsregel beruht wie die „Goldene Regel“ auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit, allerdings ohne Vorleistung und nur als Reaktion auf den Anderen. Es ist ein Tauschgeschäft: wenn ich bestohlen werde, dann stehle ich auch, wenn ich geschlagen werde, dann schlage ich auch.

Die Geschichte lehrt uns, dass die Politik oft nach diesem Prinzip verfahren ist und auch heute immer wieder nach diesem Prinzip verfährt. Wir erleben das gerade beim Konflikt zwischen den USA und dem Iran. Wenn die amerikanische Seite einen hochrangigen iranischen Offizier gezielt tötet, dann bombardiert die iranische Seite als Antwort darauf militärische Stellungen der Amerikaner.

Ganz anders dagegen das Prinzip der „Goldenen Regel“: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Diese Selbstliebe ist der Ausgangspunkt für das gegenseitige Nichtverletzen aus Respekt vor dem Selbst des Anderen. Die „Goldene Regel“ geht von eigenen Wünschen aus. Ist es nicht klug, wenn man gegenseitige Hilfe und Allgemeinwohl mit Eigeninteresse verbindet?

Man kann die Goldene Regel positiv und negativ oder besser aktiv und passiv formulieren. Die positive Version lautet: „Behandle Deine Mitmenschen so, wie Du von ihnen behandelt werden willst“ So formuliert ist sie ein Aktionsprinzip ohne die Reaktion des Anderen abzuwarten. Man kann sie aber auch negativ formulieren: „Was Du nicht willst, was man Dir tut, das füg auch keinem anderen zu“. Wenn man selber nicht leiden will, oder sonst einen Schaden davontragen will, dann füge ich dem anderen auch keinen Schaden zu.

Reichen Egoismus, Klugheit und allgemeine Akzeptanz in der heutigen pluralistischen Gesellschaft als Basis für die „Goldenen Regel“ aus? Der Philosoph Immanuel Kant hat im 18. Jahrhundert formuliert: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten können“. In dieser Formulierung tauchen die oben schon erwähnten Regeln für den Umgang miteinander und die erwähnte Akzeptanz von der Mehrheit der Gesellschaft auf.

Hans Jonas, ein Philosoph des 20. Jahrhunderts, bringt als einen weiteren Aspekt die Nachhaltigkeit ins Spiel wenn er schreibt: „Handle so, dass die Wirkungen Deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“. In dieser Formulierung klingt eine zukunftsorientierte Verantwortungsethik an, bei der es u.a. um die Rechte zukünftiger Generationen geht.

Papst Franziskus hat 2015 in seiner Enzyklika „Laudato si“ diese Verantwortung für das gemeinsame Haus aller Völker angemahnt. Mit diesem gemeinsamen Haus aller Völker meint er alle Menschen, egal welcher Religion oder Kultur sie angehören. Es ist auch die gesamte Umwelt mit den darin enthaltenen Ressourcen gemeint, mit der verantwortungsvoll umgegangen werden soll.

Ganz aktuell ruft die „Fridays for Future“-Bewegung uns immer wieder in Erinnerung, dass wir unseren Kindern und Enkel eine intakte Welt hinterlassen müssen, die lebens- und liebenswert ist.

Zur Kritik an der „Goldenen Regel“ gehört auch die These, dass sie wettbewerbsfeindlich sei, weil sie jede kompetitive Situation z.B. im Berufsleben bei der Bewerbung um eine Stelle oder im Sport, wo es um den Sieg geht, unmöglich macht. Ich betrachte die „Goldene Regel“ aber nicht als eine Erfolgsformel, sondern sie ist für mich zu allererst eine Handlungsanweisung. Es kommt darauf an, wie und mit welchen Mitteln, ich mein Ziel in einem Wettbewerb erreichen will. Es geht eher um Rücksichtnahme, Toleranz und gegenseitigen Respekt.

Die „Goldene Regel“ ist sicher nicht im Fanatismus oder in einer Hasssituation anwendbar. Die Nationalsozialisten im Dritten Reich hätten sicher nicht akzeptiert, wenn man den Juden zugebilligt hätte, dass sie die Nazis vernichten, so wie sie selber vernichtet wurden. Die „Goldene Regel“ setzt immer ein vernünftiges moralisches Prinzip voraus, mit einem im Allgemeinen besten Ergebnis.

Ich habe am Anfang gesagt, dass der Begriff „golden“ in der „Goldenen Regel“ für etwas Besonderes, etwas Kostbares steht. Gibt es etwas Kostbareres als Gold? Verschiedene Philosophen des vorigen Jahrhunderts haben eine sogenannte Platinregel aufgestellt: „Tue anderen alles was sie möchten, dass Du ihnen tun sollst“. Soll ich alles tun, was der Andere in Worten von mir verlangt? Oder soll ich auch Dinge tun, von denen ich nur annehme, dass ich sie tun soll?

Ich vermute mal, dass meine kranke Nachbarin es hilfreich findet, wenn ich die Einkäufe für sie erledige. Oder ich gehe davon aus, dass meine Gäste gerne von mir vom Bahnhof abgeholt werden würden. Ich denke, dass sind für viele von uns Selbstverständlichkeiten. Etwas tun, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Aber hat man nicht manchmal das Gefühl, dass uns caritatives Handeln überfordert? Ich sehe die Gefahr darin, dass man sich damit zum Objekt des Anderen macht. Ich liefere mich und mein Verhalten den Wünschen des Anderen aus.

Der Studierende braucht bei der Prüfung nicht mehr zu betrügen, da der Professor ihm doch jeden Vorteil zugestehen muss, den der Studierende fordert, d.h. der Studierende muss die Prüfung ohne Gegenleistung bestehen. Hier muss man sich fragen, ob die Platinregel wirklich die bessere, die kostbarere Regel ist.

Ich glaube, die „Goldene Regel“ ist die goldene Mitte. Keiner sollte ein reiner Egoist sein, nicht jeder kann ein Heiliger werden. Die „Goldene Regel“ ist wegen des Auftretens in verschiedenen Kulturen und Religionen ein Indiz für eine ethische Universalität. Sie ist aber ganz besonders eine Handlungsanweisung.

Ich habe einige Begriffe und Grundlagen der „Goldenen Regel“ angesprochen – aber längst nicht alle. Meiner Meinung nach gehören Begriffe wie Gewaltlosigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben, Solidarität, Gerechtigkeit, Toleranz, Wahrhaftigkeit, Gleichberechtigung von Mann und Frau, Selbstliebe und Liebe des Anderen dazu.

Die „Goldene Regel“ zu kennen reicht nicht, sie muss gelebt werden. Dazu gehört zum Beispiel: Wer für sich selbst Anspruch auf ein Spenderorgan erhebt, sollte prinzipiell zur Organspende bereit sein.

Was ist mein ganz persönliches Fazit?

Trotz aller notwendigen Vorbedingungen und den aufgezeigten Schwächen kann ich mir vorstellen, dass die „Goldene Regel“ als tragfähige Basis für das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen, Völker und Religionen dienen könnte. Viele Probleme in der Welt sind mit der „Goldenen Regel“ lösbar oder vermeidbar. Aber man darf diese Regel nicht wie in Stein gemeißelt stehen lassen, sondern sie muss als etwas Dynamisches mit der Zeit weiterentwickelt werden.

Gottesdienst in der Stadtkirche Homburg/Saar

Musikalische Gestaltung: Chor der Universität Homburg, Leitung: Sebastian Brand